

Prof. Monika Grütters MdB  
Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien  
des Deutschen Bundestages

Reformationstag  
Evangelische Auenkirche Berlin-Wilmersdorf  
31. Oktober 2012, 18:00 Uhr  
(Abendmahlsgottesdienst)

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen der evangelischen Auengemeinde,  
liebe Gemeinde,

Paulus' berühmter Galaterbrief „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ am  
Reformationstag – und eine katholische Kultur- Politikerin als Predigerin: was für eine  
Herausforderung!

Für diese Einladung, gerade diesen Gottesdienst mit Ihnen als Gastpredigerin feiern  
zu dürfen, danke ich Ihnen sehr.

### Galaterbrief und Predigttext

Vor nun fast 2000 Jahren trug der Apostel Paulus die Frohe Botschaft des  
Evangeliums in viele Länder. Seinen Aufruf zur Freiheit können wir in dem Brief an die  
Galater im Kapitel 5, Vers 1 – 6 nachlesen (der gleichzeitig Predigttext für den  
heutigen Tag ist).

*1. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht  
wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!*

*2. Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch  
Christus nichts nützen.*

*3. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das  
ganze Gesetz zu tun schuldig ist.*

*4. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt,  
und seid aus der Gnade gefallen.*

*5. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die  
man hoffen muss.*

*6. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein  
etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*

Paulus hatte die Galater erst kürzlich auf den Weg in die christliche Freiheit geführt, und nun stritten die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der christlichen Gemeinden. Paulus erfuhr, dass sie mit der von ihm verkündeten Freiheit nicht umzugehen wussten, dass sie zurück in das Gefangensein, in die Knechtschaft alter, eingefahrener religiöser Traditionen zurückfielen.

Die Beschneidung als Zeichen der Zugehörigkeit zum Volk Israels – diese Debatte haben auch wir gerade erst wieder geführt.

Heute, 2000 Jahre nach Paulus, fast 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers und im 50. Jahr nach dem II. Vatikanischen Konzil stellen wir uns mehr denn je die Fragen nach unserem gemeinsamen Glauben, gerade auch jenseits einzelner Gruppierungen oder besser über unsere konfessionellen Unterschiede hinweg.

Diese Freiheit heute anzunehmen, zu der uns Christus befreit hat, bedeutet auch, sich immer wieder Versuchen zur Erneuerung zu stellen, eine größere Vielfalt in der einen christlichen Kirche anzunehmen, sich ausdrücklich nicht immer festzulegen auf das eine oder das andere – selbst wenn diese Erfahrung zuweilen eine leidvolle sein kann.

Freiheit des Christenmenschen hier und heute – das bedeutet zum Glück kulturellen Reichtum, wenn auch für den Preis der Einheit, aber eben deshalb auch ökumenische Herausforderung.

## Freiheit

Freiheit, das ist nicht nur für den einzelnen, sondern vor allem die für eine Gesellschaft existentielle Komponente. Und was, wenn nicht die Religion, wäre in der Lage, diese Freiheit zu stiften? Der Gottesbezug in unserer Verfassung zeigt dem Staat seine Grenzen, wenn er ihn auf seine „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ verweist. Die Religion ist in doppeltem Sinn hier freiheitsstiftend: als Befreiung von staatlicher Bevormundung und als Freiheit zur Gestaltung unseres Gemeinwesens. Der Glaube und das Bekenntnis dazu sind von jeher als eine Befreiung aus den Zwängen des bis dahin Gelebten, als Umkehr und Erneuerung verstanden worden.

Insbesondere das Christentum hat sich in der Renaissance, durch die Aufklärung, durch die wissenschaftlich-technische Revolution immer wieder erneuert – ganz im Sinne Paulus' - und es hat sich bewährt. Dabei ist das Christentum nie so sehr geschwächt worden wie hier bei uns durch den Zivilisationsbruch der nationalsozialistischen Barbarei. Ihm folgten die planmäßige Entkirchlichung durch das SED-Regime und die generelle Infragestellung durch die gesellschaftlichen Umbrüche der 68er-Generation. So sind in Deutschland die Formen der Frömmigkeit weniger und anders geworden. Ein Gewinn dieser schwierigen Entwicklung ist aber neben der Fähigkeit zur Erneuerung (Luther!) sicher, dass zur Signatur unserer

heutigen pluralen Gesellschaft eine ebenso vielfältige religiöse Verfassung gehört. In dem seit Jahrhunderten produktiven Spannungsfeld zwischen Religion und Aufklärung liegt ein Modernitätsgewinn in dem eingeübten Dialog zwischen Glauben und Vernunft. Nicht zuletzt die Menschenrechte sind ein Beweis für eben diese Wirkmächtigkeit des christlichen Menschenbildes.

### Umkehr und Erneuerung / Reform / Reformation

Umkehr und Erneuerung als Konstante also in der Entwicklung unserer Kirche – den sicher größten und nachhaltigsten Anstoß dazu hat vor 500 Jahren Martin Luther gegeben, als er am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug – ein kirchliches und kulturelles Ereignis von Weltrang (zu dem sich auch der Deutsche Bundestag finanziell und inhaltlich - in einem Antrag - bekennt).

Der Freiheitsbegriff des Apostel Paulus hat hier die Entwicklung eines Menschenbildes gefördert, das Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen in den Mittelpunkt stellt. Die Voraussetzung für die selbstbestimmte Mitwirkung jedes Einzelnen ist gleichzeitig die wohl bedeutendste kulturelle Leistung Martin Luthers: die Übersetzung der Bibel ins Deutsche – sie ist nicht nur für die Entwicklung und Verbreitung der deutschen Sprache bis heute von maßgeblicher Bedeutung, sondern hat das Fundament gelegt für unser Bildungswesen in seiner sozialen und pädagogischen Signatur.

Das hat kein geringerer als Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) erkannt, der in Luther den sah, *„der die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgeweckt und losgebunden; (er ists, der die scholastische Wortkrämerei, wie jene Wechslerische, verschüttet;) er hat durch seine Reformation eine ganze Nation zum Denken und Gefühl erhoben.“* (Fragmente. Von der neuern römischen Literatur. 1767)

### Luther, beide Kirchen und Kultur

Und wenn von Luthers Wirkung auf die Literatur die Rede ist, darf man die Musik und das Kirchenlied nicht vergessen. Martin Luther maß der Musik gleich nach der Theologie einen hohen Stellenwert zu, moralisch wie seelisch habe sie einen großen Einfluss auf den Menschen: "Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes; sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich." – das gilt auch für den heutigen Gottesdienst.

Dem steht allerdings die angebliche Bilderfeindlichkeit des Protestantismus gegenüber. Betrachtet man das reformatorische Werk aus der kunstreligiösen Perspektive, heißt es schnell: Ihr (die Protestanten) habt das Wort, wir (die Katholiken) haben die Bilder. Wo Kunst und Kirche sich treffen, wird es eher katholisch.

Aber auch diese Trennlinie zwischen Bild und Schrift ist längst durchlässig geworden, und wir entdecken in der wie es (der damalige Bischof) Wolfgang Huber ausdrückt „versöhnten Verschiedenheit“ einen kulturellen Gewinn, wenn auch für den Preis der verlorenen Einheit.

Ganz unabhängig von den heutigen konfessionellen Unterschieden sind es - und das ist unser gemeinsamer (!) gesellschaftlicher, kultureller Reichtum - Religion und Kirche, die kulturelle Identität sogar weit über den Kreis ihrer Mitgliedschaft hinaus schaffen. Sie tun das seit Paulus, seit 2000 Jahren, mit einer Prägekraft wie sie keine zweite Institution je entwickelt hat. Ohne die große künstlerische Inspirationskraft der christlichen Theologie wäre die Kultur des Abendlandes ärmer an Geist und Sinnlichkeit .

Und dazu gehören alle gesellschaftlichen und im weitesten Sinne kulturellen Ausdrucksformen, die Unbedingtheit, Authentizität und geistiges Ringen um letzte Fragen verkörpern.

### Rechtfertigungslehre und Ökumene

Ein solches geistiges Ringen um letzte Fragen war es auch, das Luther aus dem intensivem Studium des Galaterbriefes heraus seine Rechtfertigungslehre „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (ist 1520 erschienen) entwickeln ließ. Hier entwirft er ein Bild vom Menschen, dessen Freiheit und dessen ganze Existenz nicht durch Taten, sondern allein durch den Glauben gerechtfertigt ist.

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

auch für uns katholische Christen ist der 31. Oktober ein wichtiger Tag geworden, seit am Reformationstag 1999 (vor nunmehr 13 Jahren zwischen dem *Lutherischen Weltbund (LWB), der römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat methodistischer Kirchen* aus.) in Augsburg ein zentrales Dokument der Ökumenischen Bewegung unterzeichnet wurde: die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, in der betont wird: „Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und den Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin. Das heißt, als Sünder steht er unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade.“

Ist es nicht auch ein Ausdruck großer innerer Freiheit, daß sich die (evangelische) Schriftkirche und die (katholische) Bilderkirche, daß sich das Pädagogische und das Schöne, daß sich Geist und Sinnlichkeit, daß sich die evangelische und die katholische Kirche hier in Deutschland in so einer wesentlichen Glaubensüberzeugung wie der Rechtfertigungslehre einig sind – daß wir also gemeinsam uns auf die alleinige, auf die große Gnade Gottes berufen?

Beim letzten Deutschlandbesuch von Papst Benedikt XVI., im vergangenen Jahr, wurden Stimmen laut, die sich ein „Mehr“ an ökumenischen Impulsen des Pontifex erhofften, zumal der Papst eine Wirkungsstätte Luthers im ehemaligen Augustinerkloster in Erfurt besuchte. Bei aller vermeintlichen Enttäuschung bleibt zu sagen, dass dieses Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen Kirche, an diesem Ort, ein wichtiger symbolischer Schritt in der Ökumene ist, und als eine positive Würdigung Martin Luthers zu bewerten ist, zumal der Papst betonte:

*„Was ihn [Martin Luther] umtrieb, war die Frage nach Gott, die die tiefe Leidenschaft und Triebfeder seines Lebens und seines ganzen Weges gewesen ist. (Hans Langendörfer, Papst Benedikt in Deutschland (Herder, 2011), S. 43)*

Doch die Sehnsucht nach Einheit ist groß. Die Folgen der Spaltung werden im Alltag von Christinnen und Christen schmerzlich empfunden. Unbestritten ist, dass es unterschiedliche Positionen im Verständnis von Abendmahl, Amt und Kirchen gibt.

„Wir wollen nicht Versöhnung bei Fortbestehen der Trennung, sondern gelebte Einheit im Bewusstsein historisch gewachsener Vielfalt“, so der Text der Bewegung „Ökumene Jetzt!“, der mittlerweile von Tausenden unterschrieben worden ist.

Doch das bleibt schwierig.

Die Christen der Frühzeit um Paulus haben sich stets um organisatorische Geschlossenheit bemüht – auch wenn es zu keiner Zeit eine einzige weltweite Kirche gegeben hat! 1500 Jahre später hat Martin Luther die notwendige Erneuerung der Kirche vorgebracht, die Spaltung war dabei sicher nicht unvermeidlich. Deshalb ringen wir heute um „Einheit in Verschiedenheit“.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Ich wünsche mir, daß wir gemeinsam die Luther-Dekade als eine Chance zur Vertiefung des Dialogs zwischen den Kirchen nutzen und die ökumenische Annäherung suchen. Wir müssen über die historischen Gründe der Spaltung nachdenken, aber auch die großen heutigen Gemeinsamkeiten der Kirchen herausarbeiten – gerade der gemeinsame kulturelle Reichtum der verschiedenen Konfessionen sollte uns ermutigendes Beispiel sein.

Denn genau diese kulturellen Wirkungen der Reformation, dieses Aufbruchs zur Freiheit, zu dem Christus auch uns befreit hat, reichen tief hinein bis in die politische Kultur unserer Zeit. Es ist ein Gebot der Redlichkeit, auch Schatten und Grenzen der Person Martin Luthers wie der Reformation insgesamt nicht auszusparen.

So verstanden ist es eine wichtige Aufgabe der Lutherdekade, das kulturelle Gedächtnis zu stärken und unserem kulturellen Bewusstsein das nötige Maß an historischer Tiefenschärfe zu verleihen.

Denn eines ist gewiss: Ökumene ist alternativlos, weil sie uns von Jesus Christus selbst aufgetragen ist. Mit Respekt vor der je anderen Überzeugung gilt es, weder die Kontroversen zu verharmlosen, noch sie als unüberwindlich zu definieren und deshalb zu resignieren.

Vielmehr sollten die Protestanten ihre Katholizität entdecken, die Katholiken ihr evangelisches Potential ernst nehmen, und beide sollten sich von der Spiritualität der Orthodoxie beeindruckt lassen.

Es gebe genauso viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt, hat der heutige Papst Benedikt XVI. einmal in einem Gespräch bemerkt. Das macht den Glauben, das macht kirchliches Miteinander zwar nicht einfacher, aber es ist ein wunderbar ermutigendes Motto für den Dialog der Religionen und Kulturen.